



Felix Huby

Rotes Sofa / Felix Huby zieht das Fabulieren dem Recherchieren vor

"Wenn ich schreibe, bin ich wie er liebe Gott"



Felix Huby, der am Donnerstag Marlis Prinzing's Gesprächspartner auf dem Roten Sofa war, ist als Drehbuchautor beliebter Fernsehserien bekannt. Die ersten Texte schrieb er jedoch als Reporter der "Schwäbischen Donauzeitung". Sein Weg vom Journalist zum Autor war am Donnerstag ein Thema des unterhaltsamen Gesprächs mit Marlis Prinzing auf dem Roten Sofa.

SIGRID BALKE

"Wenn ich schreibe, bin ich wie der liebe Gott, und erschaffe Menschen nach meinen Vorstellungen", stellte Sofa-Gast Felix Huby am Donnerstag im Geislinger Schlachthof mit einem Augenzwinkern fest. "Haben meine Figuren eine Kontur, geben sie mir die Richtung vor, entziehen sich gelegentlich sogar meinem Einfluss und entwickeln ein Eigenleben." - Wie Hannelore, die "Nicht-Beziehung" von TV-Kommissar Bienzle. "Wäre es nach mir gegangen, hätte ich sie längst sterben lassen." Unmöglich, musste er zugeben, denn Hannelore habe die Fernsehzuschauer auf ihrer Seite.

"Das hört sich an, als säße Ihnen die Quote im Nacken", schlussfolgerte Marlis Prinzing, und stieg damit in das Thema Film und Fernsehen ein. Moderatorin und Gesprächs-Gast sprachen über Hubys kürzlich ausgestrahlten Film "Die Frau des Heimkehrers", über seine Fernseh-Kommissare, seine TV Serien und seine Versionen klassischer Heimatfilme. Vom Roten Sofa herab plauderte Huby, einer der erfolgreichsten Drehbuchautoren des deutschen Fernsehens, aus der Schule: über knallharte Verträge, Ideenklau und die Freiheiten, die er sich als etablierter Autor mit ausgezeichnetem Honorar nehmen könne. Das ausgezeichnete Honorar, das er mit seinen Drehbüchern verdient, gäbe ihm diese Freiheit. "Den reichen Mann zu spielen, liegt mir aber nicht", erklärte er, das meiste Geld fließe in eine Stiftung. Die Menschen in seinen Geschichten finde er im Alltag, die Handlungen durch Beobachtung, beispielsweise wenn er mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs sei. Huby lebt mit seiner Frau in Berlin.

„Drehbücher sind nur ein Teil Ihrer schriftstellerischen Tätigkeit“, lenkte Marlis Prinzing das Gespräch auf Hubys Erfolge als Autor zahlreicher Kriminalromane, Kinder- und Sachbücher, und als Theaterschriftsteller. 1977 begann Huby neben seiner journalistischen Tätigkeit mit dem Schreiben von Büchern. Er gab zu, dass er ungern recherchiert und viel lieber fabuliert und sieht darin eine Fortsetzung der Familientradition. "Alle Hungerbühler sind große Geschichtenerzähler. Der Reihe nach Geschichten zu erzählen war Teil des gemeinsamen Abendessens", erzählte Huby, der als Eberhard Hungerbühler im schwäbischen Dettenhausen bei Tübingen aufgewachsen ist.

Als "Nazibrut" beschimpft

Prinzing sprach den 68-Jährigen auf seine Kindheit und Jugend an, und skizzierte zwei einschneidende Erlebnisse dieser Zeit: Nach dem Krieg sei er als Siebenjähriger von einem Hilfslehrer als "Nazibrut" beschimpft worden - und konnte als Kind weder das ablehnende Verhalten des Lehrers noch die Machtlosigkeit seines Vaters verstehen, der im Dritten Reich Ortsgruppenleiter gewesen war. "Später,



in der Pubertät trieb uns Jugendliche die Literatur von Max Frisch und Wolfgang Borchert um. Erst da habe ich mich mit meinem Vater und der deutschen Geschichte auseinandergesetzt." "Eine weitere Zäsur war ihr Ausschluss vom Abitur.", fühlte Prinzing nach. Den habe er sich selbst zuzuschreiben, räumte Huby ein und erzählte, wie er vor der Abiturprüfung die Klos mit Nachschlagematerial ausgerüstet habe. "Irgendwer hat mich dabei verpiffen." Der Schulverweis sei für seinen Vater, der Rektor an der Dettenhauser Hauptschule war, eine Katastrophe gewesen. Für ihn war es der Einstieg in den Journalismus.

Prinzing und Huby gingen Fragen nach journalistischen Grenzen nach: Was ist Chronistenpflicht, wann wird der Journalist zum Handlanger der Politik oder von PR? Als Journalist bezog Felix Huby deutlich Stellung und lehnte die Verquickung von freier Berichterstattung und bezahlter Tätigkeit strikt ab. Und die zunehmende Oberflächlichkeit der Berichterstattung? Eine Ursache sei die dünne Personaldecke vieler Redaktionen, die fehlende Zeit für gute Recherche. "Die Grenze ist allerdings dann erreicht, wenn manipuliert wird. "Hubys journalistische Laufbahn begann mit einem Volontariat bei der "Schwäbischen Donauzeitung", führte ihn später in die Redaktionen verschiedener Magazine und in das Stuttgarter Büro des "Spiegel". Auf die Frage Prinzings nach seinem wichtigsten Artikel gab es für Felix Huby nur eine Antwort: "Das Interview mit Louis Armstrong für die Schwäbische Donauzeitung". Huby sprach kein Englisch, und nur mit Hilfe des Fotografen und Armstrongs eigenen Fragen und Antworten war es entstanden. Huby: "Der Grundstein meiner Karriere."

Text: Sigrid Balke
erschieden in der Geislinger Zeitung